

Kolumne : Bricolage

Autor(en): **Ullrich, Wolfgang**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **92 (2005)**

Heft 1/2: **Beton = Béton = Concrete**

PDF erstellt am: **12.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-68417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wolfgang Ullrich Bricolage

Architekturzeitschriften beschäftigen sich bekanntlich nur mit dem kleinsten Teil dessen, was gebaut wird. Während sie die Werke der berühmten Architekten und ambitionierte Projekte ausführlich würdigen, kommen so gut wie nie Häuser vor, die in Stadtrandgebieten und Vortortensiedlungen oder auf Dörfern entstehen. Selbst Soziologen und Kulturwissenschaftler interessieren sich kaum einmal für diese anonyme Architektur. Dabei lässt sich die Mentalitätsgeschichte fast nirgendwo sonst so gut studieren: Wunschbilder, Träume und Ideale schlagen sich in Fensterformen und Verputztypen, Fassadenfarben und Balkongeländern nieder. Erst recht werden An- und Umbauten zu Indizien, die im allgemeinen über das Biographische der Bewohner hinausweisen und den Zeitgeist ebenso einfangen wie die diversen Baumarktutensilien, die in zahlreichen Implementierungsvarianten immer wieder auftauchen.

So repräsentativ für ihre Zeit ist die üblicherweise als trivial gescholtene Architektur, weil die Bauherren, die sich oft nicht einmal einen Architekten leisten, allen Trends und Moden erliegen: Sie verfügen weder über genügend Stilwillen noch über hinreichende Urteilskraft, um sich der Verheissungen zu erwehren, die von einem gerade aktuellen Design oder Werkstoff ausgehen. Statt Individualität auszudrücken, dokumentieren ihre Häuser dann nur einen Mangel an Reflexion und Eigensinn, ja bringen fast ungefiltert zum Vorschein, was jeweils als statuärchtig oder günstig, schick oder besonders vorteilhaft galt und gilt.

Vor allem in Gegenden, in denen gewisser Wohlstand herrscht und wo die Angebote einer Do-it-yourself-Industrie regelmässig konsumiert werden, trifft man auf eine Vielzahl geradezu bizarr anmutender Häuser. Der Erneuerungseifer geht nämlich häufig mit Nostalgie einher, weshalb nicht etwa das gesamte Erscheinungsbild

eines Hauses geändert, sondern neue Elemente einfach hinzugefügt werden, ohne dass man alte entfernt: Eternitplatten und Solarzellen, Holzzaun und schmiedeeisernes Balkongeländer, titanweisse Fassade und Butzenscheiben, lackierte Dachziegel und Rohverputz – all diese Kombinationen sind an der Tagesordnung. Zum Skurrilen steigert sich der Eindruck manchen Bauwerks, wenn seine Eigentümer krampfhaft versuchen, Altes und Neues zu verbinden, ja wann immer sie zu improvisieren beginnen und zusammenbringen wollen, was nicht zusammen gehört.

Wer erst einmal damit anfängt, auf solche Details zu achten, wird keinen Spaziergang durch eine Wohnsiedlung mehr machen können, ohne alle paar Meter stehenzubleiben, um sich über die nächste Geschmackspanne zu amüsieren. Man kann sogar eine spezifische Lust dabei entwickeln, mit anonymer Architektur Indizienprozesse anzustellen und sich zu überlegen, welches Bauelement zuerst war und welches später dazu kam, warum es auf einmal einen so radikalen Stilwechsel gab, was für Intentionen hinter einem Eingriff in die ursprüngliche Bauform standen oder wieso es ausgerechnet ein Briefkasten mit Giebeldach sein musste, der an die Tür eines Bungalows montiert wurde.

Jene Lust speist sich im übrigen weniger aus Häme oder Überheblichkeit, sondern ergibt sich daraus, dass das offenkundige Nicht-zueinander-Passen die eigene Phantasie stimuliert. Es ist ähnlich wie im Surrealismus, der ja seiner eigenen Definition zufolge auch davon lebte, Sujets zu kombinieren, die bis dahin als unvereinbar galten (die Nähmaschine und der Regenschirm auf



einem Seziertisch...)). Jedes Element wird durch ein anderes kommentiert, aber auch erst in seinem Eigencharakter herausgestellt. So gerät ein Haus, an dem sich diverse Stilwelten entladen haben, zu einer Ansammlung von Fremdkörpern. Der labile Geschmack der Hauseigentümer eröffnet die Chance, über Designs und ihren Aussagegehalt, über Codes und ihre Interferenzen, über stilistische Klimazonen und das Phänomen ästhetischer Differenz nachzudenken. Schon bald fühlt man sich also zu einem Lobpreis des architektonischen Dilettantismus veranlasst.

Eigentlich sollte es Foren für die Spielarten der Architektur-Bricolage geben: ein Archiv, das möglichst viele Beispiele fotografisch dokumentiert, oder auch einen Preis, den eine Jury alljährlich an besonders extravagante und überraschende Hausungestaltungen verleiht. Gerade ein Kunstpublikum, das immer auf der Suche nach Skurrilem ist, dürfte solchen Einrichtungen mit grosser Sympathie und Neugier begegnen und hier in Überfülle finden, was bei Ausstellungen moderner Kunst oft etwas mühsam und eigens konstruiert wirkt: Die verwegenen Installationen und Ensembles finden sich allemal in Vorgärten und an Hausfassaden! Wo also bleibt die Würdigung dieser vielen Gestaltungseskapaden? Und wann gibt es endlich das erste Denkmal für den unbekanntesten Architekten?

Wolfgang Ullrich promovierte in Philosophie über das Spätwerk Martin Heideggers. Er ist freischaffender Autor und Dozent; zur Zeit Gastprofessor für Kunstwissenschaft an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe.